

Neue Zürcher Zeitung

GASTKOMMENTAR

Mit Werten lässt sich trefflich streiten

Die Wertedebatte ist anfällig für Populisten, wenn sie substanzlos erfolgt. Sie ist aber ein grosser Gewinn, wenn sie das Bewusstsein für verbindende und verbindliche Grundwerte schärft.

Von René Rhinow
15.12.2017, 05:30 Uhr

Das geflügelte Wort Mephistos im ersten Teil von Goethes «Faust», «Mit Worten lässt sich trefflich streiten», kann unschwer auf die heutige Diskussion über «unsere Werte» übertragen werden. Neuerdings erschallt der Ruf, unsere Werte seien in Gefahr, wir müssten sie verteidigen. Unsere Werte: Welche? Westliche, abendländische, europäische, christliche, schweizerische? Eine Wertediskussion wird in der Politik als dringend erachtet – doch Werte werden eher pauschal deklamiert als reflektiert.

Es wird kaum hinterfragt, was unter Werten zu verstehen ist. Doch Begriff und Kategorie der «Werte» sind vieldeutig und schillernd. Handelt es sich um verbindliche Grundwerte? Oder um «Alltags»-Werte, soziale Normen, die uns als Menschen etwas bedeuten, wie Sitten und Gebräuche – z. B. Anstand, Gruss- und Bekleidungs Vorschriften? Oder meinen wir Tugenden im Sinne individuelle ethischer Gebote, wie Fairness, Verantwortung, Pünktlichkeit? Der Wertehimmel ist komplex; die diffuse Ausgangslage eignet sich deshalb ohne Eingrenzung und Verdeutlichung schlecht für eine sachhaltige Diskussion über die uns verbindenden Werte. Und Werte erscheinen stets in der Mehrzahl. Sie können auch in Konflikt zueinander geraten, wie das scheinbare Gegensatzpaar Freiheit und Sicherheit anschaulich belegt.

Grundwerte können mit Karen Horn «als Fluchtpunkte des moralischen Denkens» definiert werden; sie lassen sich nicht auf einen Zweck reduzieren. Sollen diese Grundwerte für alle verbindlich sein, so sind sie in der Verfassung zu suchen. Ich staune, wie wenig die Verfassung genannt wird, wenn von Grundwerten gesprochen wird. Menschenwürde, Menschenrechte, rechtsstaatliche Demokratie mit Gewaltenteilung und Kollegialprinzip, Verhältnismässigkeit als Leitwert des Masses und der Mässigung, sozialer Ausgleich, Föderalismus, Minderheitenschutz – das sind die schweizerischen Grundwerte, auf die wir uns verpflichtet haben.

Werte erscheinen stets in der Mehrzahl. Sie können auch in Konflikt zueinander geraten, wie das scheinbare Gegensatzpaar Freiheit und Sicherheit anschaulich belegt.

Dazu gehören auch die Religionsfreiheit und das Bekenntnis zum säkularen Staat. Ohne religiöse Neutralität keine rechtsstaatliche Demokratie – das muss wieder in Erinnerung gerufen werden, wenn neuerdings davon die Rede ist, dass die Schweiz ein christliches Land sei. Was heisst «Land»?

Die Schweiz als verfasstes Gemeinwesen ist nicht christlich. Hingegen haben Christentum wie auch andere Ideen und Wirkmächte (wie die griechische und römische Kultur und v. a. die Aufklärung) unsere Entwicklung stark geprägt. Die Trennung von Staat und Religion ist hart erkämpft worden, kulturkämpferische Nachwehen waren bis in die jüngste Gegenwart Realität. Missverständlich erscheint auch die apodiktische Behauptung, der Islam gehöre nicht zur Schweiz. Was heisst «gehören»? Wie steht es mit den hier wohnhaften 400 000 Muslimen? Ihre legale Anwesenheit ist eine Realität, dass sie im Genuss der Religionsfreiheit stehen, auch. Muslime ja, Islam nein? Auch unterhalb der verfassungsmässigen Grundwerte spielen Werte eine wichtige Rolle.

**Sind Werte zu «verteidigen»?
Werte sind in erster Linie zu leben.**

Doch sie sind nicht allgemeinverbindlich, sondern in Teilbereichen von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft von sozialer, unter Umständen erheblicher Relevanz. Zu denken ist auf der politischen Ebene etwa an die Bereitschaft zum Kompromiss als Lebenselixier jeder Demokratie, an das besondere Gewicht von Minderheiten – Werte, für die einzusetzen sich lohnt, die aber nicht dekretiert werden können und die einem Wandel unterworfen sind. Eine Diskussion über Werte ist sinnvoll, wenn darob nicht vergessen geht, dass sie Menschen mit einem anderen Wertehorizont nicht aufoktroiert werden dürfen.

Sind Werte zu «verteidigen»? Werte sind in erster Linie zu leben. Sie verkümmern, wenn sie nicht beachtet werden. Die grösste Gefahr für Werte bricht nicht von aussen über diese herein, sondern besteht darin, dass sie nicht mehr geschätzt werden, es also an der «Wert-Schätzung» fehlt. Es stellt sich die Frage, ob die Annäherung an Werte primär durch Erkundung ihrer Substanz oder durch Abgrenzung gegenüber «Fremdem» erfolgen soll. Wir brauchen keine Feindbilder, um über eigene Werte nachzudenken – die europäische und die schweizerische Geschichte liefern uns Anschauungsmaterial genug dafür, wie um Werte gerungen wurde, wie in mühsamen und schrecklichen Prozessen Frieden, Menschenrechte und Demokratie sowie Religionsfreiheit und säkularer Staat erkämpft werden mussten.

Die Diskussion über Werte ist anfällig für Populisten aller Schattierungen, wenn sie substanzlos, geschichtsblind und undifferenziert erfolgt. Sie ist aber ein grosser Gewinn, wenn sie das Bewusstsein für verbindende und verbindliche Grundwerte schärft und zur (Wieder-)Belebung geteilter Werte in der Gesellschaft beiträgt. Wie wäre es zum Beispiel, wenn im Reformationsjahr anstelle einer pauschalen und abstrakten Anrufung christlicher Werte die christliche Botschaft der Liebe und Gnade sowie Toleranz und Verständnis für Andersgläubige wieder mehr Gehör fänden?

René Rhinow ist emeritierter Professor für öffentliches Recht an der Universität Basel.